



Thema vum Dag
Mehr zum heutigen
Tagesthema „Afrika“
finden Sie auf den
folgenden Seiten
➔ Seite 04 & 05

WO STEHEN WIR?

Neue Strategie

Weg von Entwicklungshilfe, hin zu Partnerschaft

China änderte alles. Seit die Chinesen Afrika als Rohstofflieferant entdeckten, gewinnt der „schwarze Kontinent“ zunehmend global an Bedeutung. Das sieht man an den Wachstumswerten, die seit den 2000er-Jahren deutlich anziehen. Mehrere afrikanische Länder zählen seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu den weltweit am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften. Nicht, dass nicht schon seit langem auch europäische Firmen erkannt hätten, wie reich der Kontinent ist. ArcelorMittal produziert dort (Südafrika) rund sieben Millionen Tonnen Stahl im Jahr und betreibt auch Erzminen in Liberia. Doch während Europäer und Amerikaner eher vom hohen Ross als ehemalige Kolonialherren agierten oder zumindest so wahrgenommen wurden, behandelten die Chinesen die Afrikaner mehr oder weniger auf Augenhöhe - freilich auch nicht uneigennützig. Doch statt Hilfe und Ausbeutung mehr Partnerschaft und Handel, das ist auch das Ziel von vielen Initiativen, die sich Staaten, Gemeinschaften wie die EU oder Assoziationen wie das Weltwirtschaftsforum geben. Zu lange vertraute man darauf, dass das, was die reichen Länder an die Armen als Entwicklungshilfe verteilen, dort tatsächlich zu prosperierender Entwicklung führen würde. Wird das echter Handel aber schaffen?

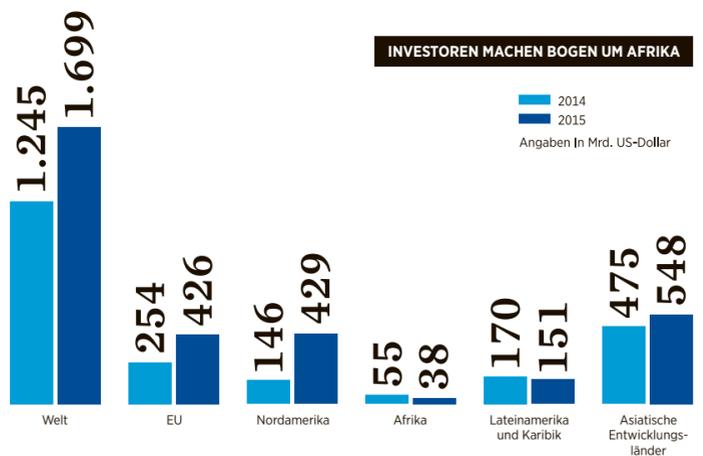
Stets galt Afrika, Urheimat aller heute lebenden Menschen, als hoffnungslose Weltgegend. Aids, Krieg, Massaker, Revolutionen, Umstürze - so muss es in Europa vor nicht allzu langer Zeit auch zugegangen sein. Beschäftigt man sich mit Afrika, dem riesigen Kontinent mit atemberaubenden Landschaften und unterschiedlichster Kulturen, fängt das Problem damit an herauszufinden, aus wie vielen Staaten Afrika denn eigentlich besteht. Verschiedene Quellen geben verschiedene Zahlen wider, die Afrikanische Union schreibt selbst von 55 Mitgliedern, listet dann aber 56 auf. Das zeigt einen Teil der Misere.

An dem, was in Afrika falsch läuft, haben wir zweifellos einen gewaltigen Anteil: Wir übersättigen den Kontinent mit Waffen auf der einen und subventionierten Lebensmitteln auf der anderen Seite. Wie soll sich da etwas politisch oder wirtschaftlich entwickeln? Zweifelhaft afrikanische Regierungen erhielten Kredite, die sie jetzt zurückzahlen müssen und die das, was als „Entwicklungshilfe“ reinkommt, bei weitem übersteigt. Der jetzige Ansatz, statt in irgendwelche gutgemeinte Projekte Geld zu stecken, nun sich bemühen, dort funktionierende Volkswirtschaften aufzubauen, ist zu begrüßen. Einfach wird es aber nicht.

Während die EU Freihandelsabkommen mit afrikanischen Ländern favorisiert, versucht auch die Handelskammer Luxemburg, auf Afrika mit einem ganz anderen Blickwinkel zuzugehen. Es gab zwar auch schon früher Wirtschaftsreisen dorthin, sei es nach Tunesien oder Südafrika. Doch jüngst hat die Handelskammer Luxemburg sich eigenen Angaben nach eine eigene „Afrika-Strategie“ gegeben, die insbesondere beinhaltet, dort Länder zu suchen, mit denen der Handel zu Luxemburg ausgebaut werden kann. 2014 veranstaltete die Kammer ihr erstes Seminar unter dem Motto „Africa: Business and Investment Opportunities“ und führte letztes Jahr die erste Wirtschaftsmision auf unseren Nachbarkontinent durch, wobei rund 20 Firmen aus Luxemburg den Senegal und Äthiopien besuchten. Am 1. Juli startet die nächste Reise, die diesmal nach Ghana und die Elfenbeinküste geht. Und für kommendes Jahr ist ebenfalls schon eine Reise geplant, dann nach Kenia und Tansania. Afrika rückt tatsächlich zunehmend in den Fokus: nicht mehr länger als hilfsbedürftiges Entwicklungsgebiet, sondern - das sei zu wünschen - als echter Handelspartner.

MARCO MENG

AUSBAUFÄHIG



OBERN Der Warenhandel zwischen Luxemburg und Afrika hat sich in den letzten zwanzig Jahren zwar verdoppelt, rechnet man aber noch den Inflationseffekt ein, wird deutlich, dass es beim Warenaustausch mit Afrika bislang keinen echten Aufschwung gab. Quelle: Statoc
UNTEREN Während die globalen ausländischen Direktinvestitionen (FDI) 2015 um beachtliche 36,5 Prozent auf schätzungsweise 1.677 Milliarden US-Dollar gestiegen sind, war in Afrika ein Rückschritt um 31,4 Prozent auf 38 Mrd. Dollar zu verzeichnen. Quelle: UNCTAD

KLOERTEXT - AFRIKA ALS GLEICHBERECHTIGTER HANDELSPARTNER

EKKEHART SCHMIDT
etika



„Trade is war“

Das Thema „Afrika“ steht derzeit im Mittelpunkt vieler Konferenzen. Anders als bisher üblich geht es diesmal weniger um Entwicklungshilfe, sondern um die Wirtschaft Afrikas und wie man Handel mit den Ländern des afrikanischen Kontinents treiben kann. Afrika als gleichberechtigter Handelspartner und nicht länger als Entwicklungshilfeempfänger? Der Volkswirtschaftler Ekkehart Schmidt von etika hat dazu eine dezidierte Meinung.

„Die Folgen der Globalisierung für Afrika werden sehr unterschiedlich beurteilt. Befürworter einer weiteren Einbindung afrikanischer Länder in den globalen Handel erwarten, dass sie deswegen stark profitieren, weil immer häufiger dort produziert wird, wo die Löhne niedrig sind. Kritiker sehen hingegen die afrikanischen Länder als Verlierer der Globalisierung, prophezeien ihnen mehr Armut, eine größere Abhängigkeit von Konzernen und kaum Chancen auf Entwicklung. Der britische Professor Yash Tandon, der als Unterhändler der Welthandelsorganisation (WTO) an vielen Verhandlungen von Handelsverträgen mit den Ländern des Südens beteiligt war, sieht die aktuellen Handelsabkommen als Fortsetzung eines seit 500 Jahren geführten Krieges. „Trade is war“ lautet der Titel seiner jüngsten Publikation. Ihm zufolge benutzen westliche Banken und Konzerne einzelne Staaten, bzw. deren Eliten, um Handelsverträge ohne Beteiligung des Volkes abzuschließen, die langfristig zu deren Ungunsten Wirkung zeigen.“

Wenn es nun auch für Luxemburg darum geht, Afrika nicht mehr nur als Empfänger von Entwicklungshilfe zu sehen, sondern mittels Handelsverträgen als echter Partner,

stellt sich angesichts dieser kritischen Analyse die Frage, wie gleichberechtigt die Vertragspartner tatsächlich sind und welche Chancen und Risiken für beide Seiten damit verbunden sind. Bisher war der europäisch-afrikanische Handel nicht fair. Afrikanische Staaten mussten erhebliche Nachteile in Kauf nehmen. Die positiv klingende Forderung nach Freihandel bot eher Chancen für Europa denn für Afrika. Denn dort entstanden bislang kaum Industrien, die weiterverarbeitete Produkte hätten exportieren können. Es dominierte die Ausfuhr von Rohstoffen.

Kommen die Arbeitsplätze nicht zu den Menschen, dann machen sich die Menschen auf zu den Arbeitsplätzen. An dieser jahrhundertalten Gesetzmäßigkeit wird sich ohne entschlossene Maßnahmen nichts ändern. Eine solche, ganzheitliche Sichtweise auf die Wirkungen von Handelsverträgen und der notwendigen komplementären Förderung der lokalen Wirtschaft vermisst man bei den derzeitigen Verhandlungen der EU mit westafrikanischen Ländern. Es besteht die Gefahr, dass diese Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (WPA bzw. EPA) vieles zerstören, was die Entwicklungszusammenarbeit aufzubauen versucht. Anstatt Fluchtursachen zu bekämpfen, verschärft man diese. Die Handelsinteressen der EU dürfen nicht dazu führen, dass Afrika in eine Müllhalde für europäische Produkte verwandelt wird.

Neben der politischen Inkohärenz fehlt es diesen Abkommen - ähnlich wie schon bei CETA und TTIP - an Transparenz und demokratischer Mitwirkung der Betroffenen. So folgt eine kritische Kampagne namens StopEPA, an der unter anderem Attac, Brot für die Welt, Medico international und Oxfam beteiligt sind, Initiativen aus der afrikanischen Zivilgesellschaft. Diese lehnen die WPAs in ihrer gegenwärtigen Form ab und setzen sich für wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltigere Alternativen ein.“

„Kommen die Arbeitsplätze nicht zu den Menschen, dann machen sich die Menschen auf zu den Arbeitsplätzen“